

und Krankenpflege zur Unterstützung der beiden Pfarrer. Die Kirchenpflege entschied nach ausgiebiger Diskussion, «das Fräulein Gutknecht» anzustellen, allerdings mit dem Bedenken, dass sie als Theologin auch den Wunsch haben könnte, zu predigen. Man erwog, falls sie zusagen würde, sie an Festtagen oder bei «Überhäufung der Herren Geistlichen» predigen zu lassen.

Die Arbeitslosenzahlen nahmen drastisch zu. Es gab in der Stadt Zürich eine grosse Zahl alleinstehender, nichtversicherter Wander-Arbeitslosen, die von Pfarrhaus zu Pfarrhaus pilgerten und um 20 oder 50 Rappen baten. Rosa Gutknecht schrieb, dass sie, wenn sie nur fünf Mal erfolgreich seien, den Lohn eines Bauernknechtes beisammen hätten. Sie schlug vor, das Geld bei den Pfarrämtern zu sammeln und damit Löhne für einfache Arbeiten zu bezahlen. Daraus entstand 1933 der Landeskirchliche Verein Arbeitshilfe.

Jedes Jahr vor Weihnachten organisierte Rosa Gutknecht Sammlungen von Lebensmitteln, Haushaltgegenständen, Kleidern für mittellose Gemeindeglieder, die frieren und hungern mussten. Man brachte Gebrauchtes an die Kirchgasse 13, wo Helferinnen die Gaben entgegen nahmen. Eine von ihnen erzählte mir, dass oft Säcke gebracht wurden mit ziemlich ungewaschenem Inhalt. Man habe jene Säcke gerne Rosa Gutknecht überlassen, die sich nicht gescheut habe, in die schmutzige Wäsche hineinzugreifen.

Gewählte Pfarrerin – unmöglich

Bereits im Jahr 1921 beschloss die Synode, die Theologinnen auch zur Wahl vorzuschlagen. Der Regierungsrat jedoch

untersagte dies, da die Frauen selber kein Stimm- und Wahlrecht besäßen. Die Kirchgemeinde Neumünster, welche Elise Pfister wählen wollte, klagte vor Bundesgericht gegen die Regierung, unterlag jedoch. Damit zerschlugen sich die Chancen für die beiden Theologinnen und für alle ihre Nachfolgerinnen. Man rechnete 1922 jedoch mit der baldigen Annahme des Frauenstimmrechtes.

1921, und dann später noch zweimal, durfte Rosa Gutknecht einen der beiden Grossmünsterpfarrer, der für längere Zeit erkrankt war, vertreten und so ein Jahr lang als Pfarrvikarin alle Aufgaben eines Pfarrers wahrnehmen. Die Kirchgemeinde ersparte sich damit die Bezahlung eines Stellvertreters. Bezeichnenderweise beklagte sie sich nicht über die Lückenbüsserrolle, sondern freute sich über diese, wie sie schrieb, schönsten Zeiten ihres Lebens. Wahrscheinlich arbeitete sie dann jeweils doppelt.

Kämpfen für die gleichen Rechte

Im Jahr 1939 war Rosa Gutknecht Mitbegründerin des Theologinnenverbandes, dessen erste Präsidentin sie wurde. Sie hielt Vorträge zur Stellung der Frau in der Kirche, nicht nur 1931 am kantonalen Frauentag im Zürcher Rathaus, sie wurde auch weit über die Kantons Grenzen hinaus für Referate engagiert. Unentwegt kämpfte sie für die Zulassung zum Pfarramt. Sie ermutigte ihre Kolleginnen immer wieder, das Ziel, als gewählte Pfarrerin arbeiten zu können, nicht aus den Augen zu verlieren.

Sie erlebte es nicht mehr. 1953 trat sie in den Ruhestand, 1959 ist sie gestorben, vier Jahre vor Einführung des kirchlichen Frauenstimmrechtes im Kanton Zürich. ●

In welchem Moment eures Lebens habt ihr euch dem Widerstand für die Landrechte eurer kleinbäuerlichen Gemeinschaften in Zacate Grande angeschlossen?

Roxana Corrales Vasquez: Seit ich mich erinnern kann, war meine Familie an diesem Kampf beteiligt. So war ich immer Teil dieser Widerstandsbewegung, die zum Ziel hat, dass wir in unserer Heimat bleiben und unser eigenes Land bewirtschaften können. Mit dem Staatsstreich der Armee im Jahr 2009 gegen den Präsidenten Manuel Zelaya, der zusammen mit Bauern- und Volksorganisationen sowie Gewerkschaften, aber



gegen die Parlamentsmehrheit eine Verfassungsreform einleiten wollte, war ich plötzlich ganz stark involviert. Jetzt musste ich auf die Strasse gehen, von diesem Moment an fühlte ich mich noch viel stärker als Teil einer grossen Widerstandsbewegung. 2010 gründeten wir Jugendlichen unsere Radiostation «Die Stimme von Zacate Grande» und beteiligten uns in dieser Form am Widerstand.

Aldo Josué Rubio Marquina: Seit ich klein war, war mein Vater in die Wider-

Neue Wege-Gespräch von Matthias Hui mit Roxana Corrales Vasquez und Aldo Josué Rubio Marquina sowie Noemi Harnickell und Hannes Liechti

«... was geschehen würde, wenn wir nicht kämpften»

Ein Gespräch über Widerstand in Honduras und bei uns

«Allen Gewalten zum Trotz» – unter diesem Titel inszenierte im Oktober/November 2013 das Theaterensemble Johannes in Bern die Lebensgeschichte der deutschen Widerstandskämpferin Sophie Scholl aus der Gruppe «Die Weisse Rose».

Das Gespräch bringt zwei junge Hauptbeteiligte mit zwei jungen AktivistInnen des Widerstandsradions «La Voz de Zacate Grande» aus Honduras zusammen. Sie, PartnerInnen von HEKS, wurden im Rahmen des Sophie-Scholl-Theaterprojekts der Berner Kirchgemeinde Johannes in die Schweiz eingeladen.

Bild Seite 44: Erstmals wurden 1963 im Grossmünster Frauen ordiniert und als Pfarrerrinnen zugelassen. Bild: Uni Zürich

Irene Gysel ist Kirchenrätin und war Redaktorin Religion beim Schweizer Fernsehen. irene.gysel@bluwin.ch

standsbewegung ADEPZA (Vereinigung zur Entwicklung von Zacate Grande) involviert, um wiederzuerlangen, was uns gehört: den Boden. Mit dem Putsch engagierte er sich noch stärker und wir uns mit ihm. Ich singe für den Widerstand, für das Volk. Meine Lieder erzählen von der Ungerechtigkeit im Land. Es gefällt den Leuten, revolutionäre Lieder zu hören. Und mir gefällt es, wenn Lieder dazu beitragen, in einer Situation drohender Vertreibung den Klagen der Menschen Ausdruck zu geben und den Mut nicht zu verlieren.



Roxana Corrales Vasquez, 1990, ist aktives Mitglied von ADEPZA (Vereinigung zur Entwicklung von Zacate Grande). Seit 2008 ist sie massgeblich am von Jugendlichen betriebenen Widerstandsradio «La Voz de Zacate Grande» beteiligt. Sie arbeitet im «Red Nacional de Derechos Humanos en Honduras» (Nationales Netzwerk für Menschenrechte) mit, wo sie den Bereich Kommunikation betreut. Bild: H&M

Was genau ist das Ziel eures Widerstandes?

Roxana: Wir erlebten, wie die verfassungsmässige Ordnung mit dem Putsch in Brüche ging. Wir mussten unsere Autonomie als HonduranerInnen verteidigen, wir wollten zurück zur Demokratie. Wir gingen auf die Strasse, um zu verhindern, dass das Recht gebeugt wird. Zum Beispiel sollte das Landrechtsdekret abgeschafft werden, welches eine Familie nach fünf Jahren Bewirtschaftung eines Landstücks zu dessen rechtmässiger Besitzerin erklärt. Für uns war es schlimm, dass die De-facto-Regierung nach dem Staatsstreich dieses Gesetz ausser Kraft setzte. Am Ende haben wir diese Veränderung nicht umkehren können, aber wenigstens leisteten wir Widerstand. Wir protestierten gegen den Staatsstreich, gegen die un-

gerechten Verhältnisse, in denen die Mehrheit des honduranischen Volkes und gerade auch unsere Gemeinschaft in Zacate Grande lebt.

Konntet ihr euch nach dem Putsch überhaupt organisieren?

Roxana: Unsere Rechte wurden verletzt, insbesondere die Bewegungsfreiheit. Neun Monate lang lebten wir unter Ausgangssperren, wir konnten unsere Häuser nicht jederzeit verlassen. In diesem Moment verloren wir unsere von der Verfassung geschützten Rechte und Freiheiten, wir verloren das Recht auf Versammlungsfreiheit. Wir organisierten uns trotzdem, in unseren Dorfgemeinschaften versammeln wir uns ja traditionellerweise ständig. Wenn sich irgendwo mehr als fünf Personen versammelten, kam dies nun aber einer Straftat gleich. Aber wir blieben in unseren Gemeinschaften, wir diskutierten, wir informierten uns, wie es im ganzen Land zu und her geht. Es gab eine grosse Militarisierung, es war viel Polizei auf der Strasse, es kam zu Menschenrechtsverletzungen, Morden an AktivistInnen. In dieser Atmosphäre leisteten wir Widerstand.

Ist man sich in einem solchen Moment der möglichen Konsequenzen des Widerstands für das eigene Leben bewusst?

Roxana: Ja, ich war mir immer bewusst, worum es geht. Mitten in der Bewegung drin gaben wir uns Rechenschaft darüber ab. Wir mussten unsere Ziele noch verbindlicher festlegen. Eine solche Situation verändert alles, auf der persönlichen und der politischen Ebene. Man wird eine öffentlich sichtbare Person, und das hat Konsequenzen. Ich habe verschiedentlich telefonische Drohungen erhalten. Die Armee führte während des Putschs Listen der bekannten Gesichter der Volksbewegung, ich gehörte dazu. Wer auf einer solchen Liste steht, musste damit rechnen, dass ihm etwas geschehen kann, dass man auf der

Strasse aufgegriffen und verhaftet wird, viele wurden zusammengeschlagen. Ich bin eine Führungsperson geworden und spürte, wie viele Menschen hinter mir stehen. Es gab und gibt für mich keine Alternative: Denn mir war immer bewusst, was geschehen würde, wenn wir nicht kämpften.

Was lässt euch die Angst überwinden?

Roxana: Wir leben mitten in der sozialen Bewegung und kennen die Realität: Entweder kämpfen wir für ein Ziel oder wir lassen alles über uns ergehen, und dann lebt unsere Gemeinschaft in miserablen Zuständen weiter. Die Ängste überwinden wir durch das Kämpfen. Wir denken und spüren, dass der Kampf gerecht ist und wir ihn weiterführen müssen.

Wäre es nicht einfacher, wenn du für ein kommerzielles Radio und an privaten Anlässen singen würdest?

Aldo: Ich habe eigentlich schon mit Liebesliedern begonnen... Mein Vater erklärte mir aber, dass in Honduras die Menschenrechte verletzt werden und grosse Ungerechtigkeiten bestehen, was ich dann vor allem mit dem Militärputsch selber wahrgenommen habe. Jetzt brauchten die Menschen Ermutigung. Ich begann andere Lieder zu singen, wir schrieben selber Protestlieder und stellten eine Band zusammen: «Los Alegres del Sur». Wir leben in Angst, aber was wir tun, lohnt sich. Wir tun es für unser Land und unsere Gemeinschaft.

Hat die Tatsache, dass du dich mit Sophie Scholl beschäftigst, etwas mit dem Thema Widerstand zu tun?

Noemi Harnickell: Wir setzten uns in der Jugendarbeit der Kirchgemeinde Johannes schon länger mit Sophie Scholl auseinander. In Ferienlagern waren wir auch in Ulm, wo Sophie Scholl aufwuchs, und in München, wo sie und die anderen Mitglieder der Weissen Rose später aktiv wurden. Ich mag Sophie



Aldo Josué Rubio Marquina, 1998, begann als kleines Kind, Volks- und Liebeslieder zu singen. Seit 2008 singt er Protest- und Befreiungslieder für die Bewegung von Zacate Grande. Er studiert Literatur und unterstützt seine Eltern beim Maisanbau und beim Fischen; sein Vater ist ein zentrale Figur der regionalen Widerstandsbewegung. Bild: H&M

Scholl als Person sehr. Die Gedanken des Widerstandes und dessen Aktualisierung finde ich sehr wichtig.

Was interessierte dich an Sophie Scholl zuerst?

Noemi: Ich finde Sophie Scholl eine sehr coole Frau. Sie strahlte viel Lebensfreude aus und behielt immer auch das Vertrauen in das Gute. Noch im Krieg konnte sie sagen: Die Welt ist gut, Gott ist gerecht. Entsprechend setzte sie sich vehement für Gerechtigkeit ein. Und sie war einfach ein normaler Mensch, manchmal eine sehr mühsame, sture, anstrengende Person. Gleichzeitig hatte sie viel Liebenswertes und einen beeindruckenden Willen zum Widerstand.

Was hat der Widerstand von Sophie Scholl mit uns zu tun?

Noemi: Sehr viel. Zuerst mit Zacate Grande. Menschen leben auch heute in diktatorischen Verhältnissen, in Militärstaaten und werden unterdrückt. Wir in der Schweiz leben in einer ganz anderen Situation. Aber wir wissen alle, wie unsere Kleider produziert werden oder unsere Handys. Wir tun nichts dagegen, wir gehen im H&M einkaufen und haben unser iPhone. Man kann bei uns viel tun. Roxana und Aldo wollen informie-

Hannes Liechi, 1987, ist Musikwissenschaftler und Journalist und arbeitet als Regionalkoordinator für mission 21 auf der OeME-Fachstelle in Bern. Er ist Webeditor beim Onlinemagazin des internationalen Netzwerks für globale und lokale Musik Norient in Bern. Gemeinsam mit seinem Vater Jürg Liechti-Möri leitet er das Theaterensemble Johannes. Blog: www.fretlessblog.ch; haenu@solnet.ch



ren, was in Honduras geschieht. Das ist eine starke Form von Widerstand: Informieren, was passiert, die Leute auffordern, die Augen zu öffnen, hinschauen. Nicht nur in Honduras, sondern zum Beispiel auch auf dem Pausenplatz. Hinzustehen und sich gegen die breite Masse zu wenden, braucht viel Mut. Wenn man genauer hinsieht, braucht man noch mehr Mut. So gesehen hat Sophie Scholl viel mit uns zu tun. Nicht nur in einer Diktatur wie unter einem Hitler muss man Widerstand leisten.

Weshalb habt ihr begonnen, euch mit Widerstand zu beschäftigen?

Hannes Liechti: Bei uns wurde dies in den Jugendlagern allmählich zum Thema. Wir widmeten uns zuerst stärker dem Verhältnis Christentum-Judentum, der Shoah, dem Antisemitismus; das letzte Theater drehte sich um Janusz Korczak im Warschauer Getto, noch weniger um Widerstand. Ich habe im Nebenfach Geschichte studiert mit einem Schwerpunkt Zweiter Weltkrieg, in München studierte ich an der selben Universität wie die Geschwister Scholl. Mir geht es beim Thema Widerstand im Zweiten Weltkrieg auch darum, die diffuse Ablehnung der Deutschen zu korrigieren, die Deutschen einfach als Nazis, als schlechtes Volk zu sehen. Es ist differenzierter,

manche haben Widerstand geleistet. Nicht alles ist schwarz-weiss, gut und böse, Nazis und Nicht-Nazis. Sophie Scholl selber war am Anfang von der Nazi-Bewegung überzeugt, und dann setzte plötzlich ein Wandel ein. Das macht ihre Person besonders authentisch und zeigt gleichzeitig das Gefährliche am Nationalsozialismus und an totalitären Ideologien: Man schafft es nicht, eine Grenze zu ziehen zwischen schlecht und gut, plötzlich ist man drin, ohne es zu merken. Mich interessiert heute: Wie kann man in einer solchen Zeit Widerstand leisten? Woher kommt der Mut dazu?

Wie ist es für euch, hier in Europa, in Bern eine Gruppe von Jugendlichen zu treffen, die sich mit dem Widerstand im Zweiten Weltkrieg befassen und gleichzeitig euch aus Honduras einladen?

Roxana: Für uns ist es eine grosse Erfahrung, eine tolle Möglichkeit unseren Widerstand an verschiedenen Orten bekannt zu machen. Für mich ist unser Widerstand sehr nahe an demjenigen von Sophie Scholl und ihren Freunden. Aber es ist hart anzuerkennen und macht mich traurig, dass unser Land in seiner Entwicklung rückwärts geht und wir unter politischen Bedingungen leben, die in Europa längst überwunden scheinen. Unser Kampf hat sich zwar seit 2009 verschärft, aber die Menschenrechtsverletzungen dauern schon lange an, seit den achtziger Jahren mussten Menschen ins Exil gehen, verschwanden. Wir leben das, was im Theater aufscheint, heute. Europa heute ist für uns eine andere Welt, wir sehen die extreme Verarmung breiter Schichten in Lateinamerika gegenüber den Verhältnissen in der reichen Schweiz. Vieles, was ich gesehen habe, und die gewaltigen Unterschiede habe ich noch nicht verarbeitet.

Was ist dir bewusst geworden bei dieser Verknüpfung von Widerstand im Zweiten Weltkrieg, heute im Süden und hier bei uns?

Hannes: Die Unterschiede liegen wohl auf der Hand. Interessant sind die Gemeinsamkeiten: Was ist wichtig für Widerstand? Da ist einerseits die Lebensfreude, Lust und Spass gehören unbedingt dazu, sonst wird Widerstand trocken, idealistisch und verkrampft. Lebensfreude spielt im Radio «La Voz de Zacate Grande» offensichtlich eine grosse Rolle und so auch bei der Weissen Rose. Auf der anderen Seite sind die Freundschaften, die Netzwerke. Die Weisse Rose war keine Organisation, es war ein grosser, enger Freundeskreis, in dem Menschen sehr lebhaft über die Zustände diskutierten. Ohne die Freundschaften hätte es den Widerstand nicht gegeben. Das gilt wohl auch für das Radio in Honduras. Und das ist auch für hier wichtig. Alleine ist eine Auseinandersetzung mit Ungerechtigkeiten unglaublich schwierig und ineffizient, ja, man kommt meist schon gar nicht drauf, sie zu sehen und Widerstand zu leisten. Es braucht einen gemeinsamen Weg der Auseinandersetzung und Diskussion dazu.

Und was ist unterschiedlich?

Die Mitglieder der Weissen Rose waren als ChristInnen und Deutsche nicht akut am eigenen Leib bedroht, sie wurden es erst durch ihre Aktionen. In Honduras ist dies anders, den Menschen wird das Land weggenommen und die Bedrohungen aufgrund des politischen Engagements sind gross. Bei uns fehlt der konkrete Feind, der Hitler. Viele von uns müssen nicht existenziell Widerstand leisten. Und wenn wir politisch aktiv werden, passiert uns im Normalfall auch wenig. Lebensfreude als Grundlage für Widerstand ist entscheidend.

Wie gehst du mit der Frage nach Widerstand um, dort, wo du Entscheidungen treffen musst?

Noemi: Ich beginne mit banalen Beispielen: schauen, dass man Bioprodukte kauft, dass man nicht in der Welt herumfliegt, dass man Bewusstsein für ökolo-

gische Zusammenhänge schafft. Durch das Theater und den Besuch aus Honduras ist mir viel stärker bewusst geworden, dass wir eigentlich sehr viel tun können auf dieser Welt. Ich möchte mehr machen.

Welche Auswirkungen haben unsere persönlichen Entscheidungen hier in der Schweiz für ein Land des Südens?

Roxana: Uns bringt es sehr viel, wenn junge Leute hier die Geschichte des Zweiten Weltkriegs und von Sophie Scholl zusammenbringen mit dem, was heute in Honduras geschieht. Wir sehen, dass diese Auseinandersetzung hier klei-



Noemi Harnickell, 1992, hat das im Oktober/November 2013 in Bern inszenierte Theaterstück «Allen Gewalten zum Trotz» - Das Leben der Sophie Scholl» im Rahmen ihrer Maturarbeit verfasst. Sie wird ab Januar 2014 einen Sozialeinsatz in Honduras leisten, Blog: www.harnickelltales.ch noemi.harnickell@gmail.com Bild: Jonathan Liechti

ne widerständige Schritte auslösen kann: Welche Produkte kaufe ich ein? Mir scheint der gerechte Handel etwas sehr Interessantes, der Menschen in anderen Ländern zugute kommt. Für uns ist es beeindruckend, hier in Europa Solidaritätsgruppen kennenzulernen, die gut informiert sind über die Vorgänge in Honduras und versuchen, die Anliegen der honduranischen Volksbewegungen hier zum Beispiel auf den Tisch der Schweizer Regierung zu bringen, damit sie sich der Konsequenzen ihrer Entscheide für unser Land bewusst werden muss. In Honduras gibt es auch schweizerische Konzerne, die unsere Lebensrealität mitprägen. Es ist für uns wichtig, dass Men-

schen hier auf dem Laufenden sind über die Zustände bei uns.

Wir sind alle Teil eines globalen Systems, von dem wir im Norden oft stark profitieren.

Roxana: Ja, unsere Geschichten haben viel miteinander zu tun. In Honduras wird sehr viel Land in Konzessionen auch an ausländische Konzerne vergeben, die Geld investieren für die Erzeugung von Elektrizität aus Wasserkraft, oder in Minen zur Gewinnung von Rohstoffen für den Export. Auch beim Handel von Emissionszertifikaten läuft einiges in die falsche Richtung, er führt zur Privatisierung von riesigen Waldflächen und neuen Abhängigkeiten. Nur damit Menschen, welche anderswo die Umwelt verschmutzen, ein sauberes Gewissen haben. Eure Bedürfnisse führen zu Belästigungen, zur Beraubung und Vertreibung von Menschen bei uns.

Und die Kirchen? Hier steht das Sophie-Scholl-Projekt in einem kirchlichen Kontext. Welche Rolle spielen die Kirchen in eurer Region?

Roxana: Die Kirchen stehen gegen uns. Ich glaube nicht an sie. Sie schweigen und verschleiern die Realität. Der Kardinal der katholischen Kirche zum Beispiel steht auf der Seite der Reichen. Die Priester sind von einer fast militärischen Hierarchie abhängig und wagen es oft nicht, selber Position zu beziehen und zu bezeugen, was geschieht.

Auch auf der protestantischen Seite war zum Beispiel der sehr bekannte evangelikale Prediger Evelio Reyes immer auf der Seite der Reichen in Honduras. Die Botschaft dieser Kirchen lautet: Lasst uns beten, und Gott wird uns helfen. Hier auf Erden sind wir arm, aber lasst uns durchhalten, die Belohnung erhalten wir im Himmel. Damit speisen sie uns ab. Sie sagen nichts zur Realität, in der wir leiden. Man muss diesen falschen Diskurs verändern. In den Kirchen bestimmen Menschen von oben

herab, sie sind Teil der Oligarchie, der Macht in Honduras.

Wie hat dieser Widerspruch euer eigenes Leben geprägt?

Roxana: Ich zum Beispiel bin in einer katholischen Familie aufgewachsen. Ich habe den Glauben immer aufrecht erhalten. Aber die Kirchen halten die Augen zu, um die Realität nicht zu sehen. Wir sind nicht einfach arm, wir sind verarmt und zu Armen gemacht worden, die Reichen haben uns unseren kollektiven Reichtum genommen. Ja, das hat Konsequenzen. Ich glaube zwar noch an Gott, aber an welchen? Und was steht wirklich in der Bibel?

Aldo: Mein Vater ist politischer Aktivist und ein katholischer «Delegado de la Palabra», als Laie mitverantwortlich für eine Gemeinde. Er predigt die Realität, die Wahrheit in der Messe. Er bringt Glaube und Widerstand zusammen. Viele in der Hierarchie wollen die Realität nicht wahrnehmen, sie wollten ihn immer wieder aus seiner Aufgabe entfernen.

Roxana: In unserem gemeinsamen Kampf spielt der Glaube keine Rolle. Unser Radio ist nicht religiös oder konfessionell. Ein Teil von uns bezeichnet sich als nicht religiös und glaubt nicht an diese Dinge. Aber wir haben in unserer Volksbewegung Pfarrer und Priester, es gibt Messen und Gottesdienste, in welchen die Anliegen aufgenommen werden.

Wie seht ihr dies in der schweizerischen Situation? Unter Jugendlichen ist es auch nicht üblich, dass Glaube und politischer Widerstand zusammen gehören. Kirche geht doch in den Augen vieler mit Konformismus zusammen.

Noemi: Ich bin in einem christlichen Kontext aufgewachsen. Für mich ist die Kirche ein Ort, der Leute zusammenbringen sollte. Hier sollten Freundschaften entstehen können. Daraus entsteht der Wille, etwas gegen Ungerechtig-

keiten auf dieser Welt zu unternehmen. Wenn ich erzähle, dass ich in einem Projekt einer Kirchengemeinde mitarbeite, haben aber viele den Eindruck, ich sei sehr fromm und würde vielleicht jeden Abend vor dem Essen beten. Ich traf allerdings noch nie auf Kirchengemeinden, die wirklich eng und streng sind. Viele Leute haben ein fast mittelalterliches Bild von Kirche. Auch solche kamen aber ins Theater und merkten, dass Kirche vielleicht nicht nur bedeutet, den ganzen Tag zu beten, zu beichten und dafür zu sorgen, dass man nicht im Fegefeuer landet.

Kann die Kirche auch hier ein Ort des Widerstandes sein, von wo aus sich Menschen auch mit anderen verbünden?

Hannes: Unbedingt. Glaube polarisiert extrem in meiner Generation. Entweder steht man ganz auf der einen Seite – ICF Church, volles Programm – oder man ist ganz auf der anderen Seite und findet Religion daneben, weiss aber sehr wenig. Ich sehe mich an einem anderen Ort, irgendwo dazwischen, diese Position ist in unserer Generation unglaublich selten und kann nicht eingeordnet werden. Viele meinen, wenn du kirchlich verankert bist, ständest du in der Nähe der Freikirchen und charismatischen Bewegungen. Diese Polarisierung wird wohl noch zunehmen, ist aber auch eine Chance. Die kirchlichen Gruppen werden kleiner, aber vielleicht gefestigter. Das ist die Chance für Widerstandsgeschichten, für Freundschaften, für das soziale Netz, das es braucht. Eine riesige Chance ist die weltweite Kirche. Ich arbeite bei mission 21, wir haben Kontakte in ganz andere Weltregionen, da gehen einem Zusammenhänge auf. Wir haben eine gemeinsame Grundlage für den Widerstand. Ich weiss nicht, wie man die Bibel sehen kann, ohne Politisches daraus zu lesen – und sofort ist man beim Thema Widerstand. Das Buch ist nicht nur als persönliche Lebensanleitung für gute und schwere Zeiten geschrieben worden.

Wie geht es weiter bei euch?

Roxana: Wir machen weiter Radio. Wir kämpfen, bis Zacate Grande frei ist von den Grossgrundbesitzern und unseren Gemeinschaften gehört, was ihnen zusteht. Wir wollen eine Stimme sein für unsere Gemeinschaften. Meine eigene Vision ist jene meiner Gemeinschaft. Mein Kampf ist jener meiner Gemeinschaft. Wir kämpfen für das Gemeinwohl.

Aldo: Ich werde weitersingen, damit wir vorwärts gehen. Hoffentlich gibt es eines Tages einen Richtungswechsel, eine grundlegende Veränderung in unserem Land, so dass wir ohne Angst auf der Strasse gehen können, und unsere Felder wieder haben, um darauf ernten zu können. Im Moment geht das alles nicht, wegen den Millionären, wegen der Oligarchie bei uns in Zacate Grande. Die Mehrheit hat keine Macht.

Noemi: Wir haben ein nächstes Theaterprojekt in Aussicht zum Thema Klimawandel und Mission. Ich selber werde nun für ein halbes Jahr in Honduras leben.

Hannes: Mir gab diese Zeit viel Anregung. Widerstand hier muss in Richtung Konsumverweigerung gehen. Es gibt dabei auch andere Wege als das Leben in einer Kommune in den Bergen. Wir müssen unseren Lebensstandard einschränken, nicht mehr auf Wachstum setzen, weniger Ressourcen verbrauchen. Wie können wir trotzdem oder gerade deswegen genauso glücklich, lustig und auch wohlhabend leben? In Europa scheint die Situation recht hoffnungsvoll: Überall beginnt man über Nachhaltigkeit oder alternative Wirtschaftsformen nachzudenken, Tauschnetzwerke haben Auftrieb, man diskutiert über das Fliegen – das alles ist fast ein wenig trendy. Wir müssen Modelle schaffen, ungeachtet dessen, ob sie gleich auf der ganzen Welt aufgenommen werden.

Herzlichen Dank für das spannende interkontinentale Gespräch!



Theaterensemble
Johannes Bern
www.theaterensemble.ch

HeKS-Projekt «La voz de Zacate Grande»:
www.heks.ch/themen/friedensfoerderung-und-konfliktbewaeltigung/honduras
www.heks.ch/weltweit/lateinamerika/honduras